

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– November 2022 –

The Oxford Handbook of the Reception of Aquinas, hg. v. Matthew LEVERING / Marcus PLESTED. – Oxford: Oxford University Press 2021. (XX) 752 S., geb. £ 125,00
ISBN: 9780198798026

In der deutschsprachigen Theol. finden sich kaum noch hinreichende Fachkompetenzen für die Erforschung der mittelalterlichen Theologie- und Dogmengeschichte. Thomas von Aquin, Bonaventura, Duns Scotus oder William von Ockham werden im modularisierten Lehrbetrieb höchstens noch am Rande behandelt, aber nicht intensiv studiert. Umso erfreulicher ist es, dass gerade die mediävistischen Forschungen in den angelsächsischen Ländern, v. a. in den USA, an Qualität wie an Quantität gewinnen. Lehrende mit entsprechender Expertise bestehen in ihren Seminaren, Kolloquien und Lehrveranstaltungen auch auf die Lektüre lateinischer Autoren des Mittelalters. Allmählich zeigt sich der Erfolg all dieser Bemühungen: Es erscheinen in den USA immer mehr Qualifikationsarbeiten sowie Fachartikel in Periodica und Sammelbd.en von Format zur mittelalterlichen Dogmen-, Theologie- und Philosophiegeschichte. Sie sind oft Ertrag hochkarätig besetzter wie intensiv geführter Tagungen und Kongresse, *research results*, die sich sehen lassen können und den Vergleich mit europäischen Forschungen nicht länger zu scheuen brauchen.

Entsprechend ambitioniert kommt das vorliegende „Handbuch“ daher: Die Hg., zwei junge Wissenschaftler (der eine lehrt am *Mundelein Seminary* der *University of St. Mary*, Illinois, der andere an der *Marquette University* in Milwaukee, Wisconsin), betonen im Vorwort (XV–XX) ausdrücklich, die gesamte Thomas-Rezeption von ihren Anfängen bis in die Gegenwart thematisieren zu wollen. Und, um es vorweg zu sagen, *ut desint vires tamen est laudanda voluntas*: Das selbst gesetzte Ziel wird grandios verfehlt:

In einem einleitenden Kap. (1–20) geht *Jean-Pierre Torrell* recht kursorisch zunächst auf jene Quellen ein, die Thomas selbst bei seiner Arbeit benutzte: die Heilige Schrift und die Kirchenväter, die griechischen Philosophen und lateinischen, jüdischen und arabischen Denker. Als Schüler Alberts des Großen setzte Thomas die Rezeptionstätigkeit seines Meisters fort, war ihm aber in seiner Kompetenz zu strukturieren, didaktisch zu reduzieren und adressatenbezogen zu reflektieren durchaus überlegen. V. a. während seiner zweiten Lehrtätigkeit in Paris (1269–1272) problematisierte er die Positionen der „Averroisten“, deren führende Köpfe Siger von Brabant (1235/40–1284) und Boethius von Dacien (†1284) waren.

Doch das ist in der Forschung alles längst bekannt, sind im Grunde Selbstverständlichkeiten: Für Thomas waren bei seinem Suchen nach Wahrheit die Bibel *und* Aristoteles die wichtigsten Stützen. Innovativer wäre es gewesen, das Denken des Thomas selbst in seinen Bedingungen, seinem jeweiligen Problemhorizont und Kontext genauer zu untersuchen. Das Denken des Thomas kannte

eine Entwicklung, die allerdings erst mühsam aus den Quellen und aus der literarischen Eigenart seiner Texte zu eruieren ist.

Es folgen sodann sechs Beiträge, die sich mit der Rezeption des Thomas von Aquin im Spätmittelalter auseinandersetzen, nicht nur in den Bildungszentren des Abendlandes, sondern auch in denen von Byzanz (Ioannis Polemis). *Corey L. Barnes* und *Richard Cross* wenden sich dabei dem endenden 13. Jh. zu. Deutlicher hätte aber herausgearbeitet werden dürfen, dass und warum es in Paris ab 1265 um Averroes zur Krise gekommen war und was die Verurteilung von 1270 und 1277 für die Thomas-Rezeption im Kontext der Averroes-Streitigkeiten bedeutete. „Averroes“, das war ein riesiger Textkomplex detaillierter Kommentarbeit. „Averroismus“ wird zu wenig als Kampfwort des ausgehenden 13. Jh.s herausgestellt, geprägt von Thomas gegen Siger, festgelegt auf drei Irrlehren: (a.) der Ewigkeit der Welt, (b.) der Einzigkeit des möglichen Intellekts für alle Menschen und dem damit verbundenen Ausschluss von der individuellen Unsterblichkeit der Seele und (c.) dem Anspruch der Philosophie, notwendiges Wissen gegenüber den lediglich wahrscheinlichen Erzählungen der Theologen zu bieten.

Isabel Iribarren befasst sich mit der Thomas Rezeption bei Meister Eckhart, Hervaeus Natalis und Durandus von St. Pourçain. In Anbetracht der wenigen S., die ihr dazu zur Verfügung gestellt wurden (68–80), löst sie ihre Aufgabe tadellos. Aber den gegenwärtigen Stand der Forschung trifft sie nur ungenau. Ludwig Hödls kritische Forschungen scheint sie gar nicht zu kennen. Dem veränderten Seins- und Erkenntnisbegriff der Generation nach Thomas legt sie zu wenig Gewicht bei. *Pantelis Golitsis* (81–92) indes gibt soliden Einblick in die östliche und *Efrem Jindráček OP* (93–102) in die westliche Rezeption des Aquinaten im 15. Jh.

In ebenfalls sechs Kap.n wird die Zeit der Reformation und Gegenreformation in den Blick genommen. *David Luy* konzentriert sich dabei auf die Rezeption des Thomas von Aquin bei Luther und den Lutheranern (105–120), während *David S. Sytema* differenziert auf die Rezeption des Thomas durch reformierte Kreise im 16. Jh. eingeht (121–143). Hier rächt sich übrigens, dass im vorherigen Teil zu wenig auf die Gründe für das im Spätmittelalter erheblich modifizierte Seinsverständnis eingegangen wurde, so dass jetzt die Neukonzeption der Eucharistie von der Transsubstantiations- über die Impanations- hin zur Konsubstantiationslehre wenig plausibel erscheint.

In welchem Ausmaß führende Theologen wie Kardinal Cajetan und das Trienter Konzil Thomas rezipiert haben, zeigen *Cajetan Cuddy* (144–158) und *Romanus Cessario* (159–172). *David M. Lantigua* geht der spannenden Frage nach, wie sich allmählich aus dem Denken des Thomas von Aquin in der Spanischen Renaissance die Moralthologie entwickelte (173–190), während sich *Klaus-Peter Todt* auf die Rezeption des Thomas in der Orthodoxie des 16. und 17. Jh.s konzentriert (191–204).

Mit Siebenmeilenstiefeln wird im dritten Teil (207–292) durch die Zeit des Barock (*Carl R. Trueman, Benjamin T. G. Mayes, Matthew T. Gaetano, Charles Robertson*) und im vierten Teil (295–374) durch die der Moderne geeilt. Der sog. Gnadenstreit (*De auxiliis* Controversy) wird akut. Diverse Positionen werden herausgearbeitet, Richtungskämpfe skizziert, wobei die einen sich mehr auf den späten Augustinus, die anderen mehr auf Thomas berufen (Gaetano). Papst Paul V. verbot den Kontrahenten, sich gegenseitig zu verurteilen und stellte gleichzeitig eine Lösung dieses Streites in Aussicht (DH 1997). Sie ist bis heute nicht erfolgt. Umso wichtiger wäre es gewesen, vom Denken des Thomas selbst aus die Ursachen wie die Lösungen des Problems wenigstens anzudeuten.

Reginald M. Lynch OP skizziert die kath. Rezeption im 18. Jh. Auf den kritischen Einfluss der Aufklärungsphilosophie wird zu Recht hingewiesen. Der Wachstumsprozess der bis dato stets

steigenden Zahl der Summenkommentare verlangsamt sich. Deutlicher hätte aber die inhaltliche Kontroverse herausgestellt werden dürfen. So schränkt Thomas die menschliche Erkenntnis der Natur der Dinge durchaus ein, demgegenüber die Naturrechtslehre der Aufklärung geradezu als naiv erscheinen muss.

Von *Vassa Kontouma* erfährt man, dass es im 18./19. Jh. eine griechisch-, und von *Kirill Kartov*, dass es eine russisch-orth. Thomas-Rezeption gab, die sich sehen lassen kann. V. a. aus ökumenischen Gründen ist der Beitrag von *Steven J. Duby* lesenswert, in dem es um die „Reformed, Anglican, and Lutheran Reception of Aquinas“ geht. Gespickt mit Spezialkenntnissen, übersichtlich geordnet und souverän verfasst der Bericht von *Thomas Marschler* zur kath. Thomas-Rezeption im 19. Jh. (359–374). Dieser Beitrag gehört zweifellos zu den besten des gesamten Handbuchs.

Jeweils zwei Teile werden sowohl der Rezeptionsgeschichte im 20. und im 21. Jh. zugebilligt. *B. N. Schumacher* untersucht die neoscholastische Philosophie (377–391), *Roger W. Nutt* die entsprechende Theol. zu Beginn des letzten Säkulums (392–407). Die Arbeiten von E. Gilson, J. Maritain und Josef Pieper werden ebenso berücksichtigt wie die von M.-D. Chenu und R. Garrigou-Lagrange. *S. M. Fields SJ* stellt den „transzendental Thomismus“ vor, rekurrierend auf M. Blondel, Bouillard, de Lubac, Lonergan, Maréchal und Karl Rahner, während *Adam G. Cooper* soliden Einblick in die Rezeption des Thomas von Aquin in der *Nouvelle Théologie* gibt (424–441). Alle Achtung verdient der Überblicksbeitrag von *Marcus Plested* über die „orthodox reception of Aquinas“ zu Beginn des 20. Jh.s (442–451) ebenso wie die Fallstudie von *James Eglington*: Thomas von Aquin „in Kuyper’s Encyclopaedie der Heilige Godgeleerdheid“ (452–467). *Kenneth Oakes* ist zu danken, dass hier an die noch viel zu wenig beachtete Thomas-Rezeption durch den in Deutschland fast vergessenen Karl Barth erinnert wird (468–482). Dieser brach schon ab 1914 mit der liberalen Theol., begründete mit seinem Römerbriefkommentar 1919/22 die Dialektische Theol. und war einer der wenigen ev. Theologen im deutschsprachigen Raum, die schon früh die nationalsozialistische Ideologie verteufelten. Die Frage aber, wie weit dabei das Denken von Thomas mit im Spiel war, wird ebenso wenig gestellt wie die Frage, ob seine Kritik an der *analogia entis* tatsächlich das Denken des Thomas selbst trifft (vgl. B. Dahlke, „So habe ich´s nicht gemeint!“ 2020, 23–49).

Wenngleich das vorliegende Handbuch sein ambitioniertes Ziel verfehlt, ja, nicht einmal alle Beiträge durchweg auf der Höhe der Forschung sind und etliche Problemkreise ausgeblendet bzw. nicht genügend ausgeleuchtet werden, so gibt es doch insgesamt Auskunft über die wachsende Acht- und Aufmerksamkeit verdienende Thomas-Rezeption im englischsprachigen Raum.

Über den Autor:

Manfred Gerwing, Dr., Professor em. für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (manfred.gerwing@ku.de)